

Impuls zum 4. Sonntag der Osterzeit



Foto: Pixabay

11Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

12Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,

13denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

14Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,

15wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden.

17Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich's wieder nehme.

18Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. *Joh 10,11-18*

Gedanken zum Evangelium

Zur Zeit Jesu wurden abends die Schafe von mehreren Besitzern in einen gemeinsamen Pferch gesperrt und es gab dann die sogenannten Türhüter, die die Nacht über Wache hielten. Wir können uns denken, dass die Schafe den Türhütern nicht so sehr am Herzen lagen, so als würden Sie ihnen selbst gehören.

Sicher, sie bekamen ihren Lohn für die Arbeit, aber eine Herzensangelegenheit war das vielleicht nicht. Und so passierte ihnen vielleicht so manche Nachlässigkeit.

Ganz anders, als wir uns einen Schäfer oder Hirten vorstellen: Eine Person, die jedes einzelne Tier und seine Eigenheiten kennt und voneinander unterscheiden kann. Eine Person, die auch ein einzelnes Tier so lang sucht, bis

sie es gefunden hat. Egal, welche Mühen es kostet. Das ist für uns ein guter Hirte eine gute Hirtin. Jemand, der mit dem ganzen Herzen dabei ist, sein ganzes Herzblut in die Betreuung seiner Herde steckt.

Im Evangelium kommt noch ein weiterer Aspekt eines guten Hirten/einer guten Hirtin dazu:

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden.

Auch die Schafe, die auf den ersten Blick nicht zur Herde gehören, die werden genau so behandelt, wie die eigenen Schafe. Wenn ich genauer darüber nachdenke, dann ist das die eigentliche „Leistung“ die Jesus da vollbringt. Bei den meisten Menschen, und da schließe ich mich nicht aus, gilt doch eher der Grundsatz: Hauptsache, ich habe alle meine Schäflein im Trockenen. Das liest sich nicht sehr christlich, aber menschlich.

Einige wissen vielleicht, dass ich ein paar Jahre lang als Tagesmutter gearbeitet habe. Insgesamt habe ich während dieser Zeit elf Kinder bei uns zu Hause betreut. Und jedes ist mir in dieser Zeit ans Herz gewachsen. Zu einigen Familien habe ich heute noch eine freundschaftliche Beziehung. Aber wenn ich ehrlich bin, dann sind mir meine eigenen Kinder immer ein ganzes Stück näher gewesen. Ich hatte alle Tageskinder lieb, aber zur Liebe zu meinen Kindern fehlte da immer noch ein ganzes Stück. Und das ist normal und menschlich. Deswegen habe ich kein schlechtes Gewissen und ich behaupte von mir eine Tagesmutter gewesen zu sein, bei der alle Kinder gut aufgehoben waren.

Jesus schafft es aber, alle Menschen gleich zu lieben. Bei ihm fehlt von einem zum anderen nicht ein Stück. Er ist dazu in der Lage alle gleich zu halten.

Denn es wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden.

Sicherlich haben die Verfasser des Evangeliums an die Juden und die Heiden gedacht, die nicht zum auserwählten Volk gezählt hatten. Jedenfalls sehen die Christen in der jungen Kirche damals nicht nur sich selbst, sondern auch alle, die, wie es theologisch so schön heißt: zu einer großen Gemeinschaft mit Gott berufen sind.

Das zeugt für mich von einer ganz, ganz großen Vision, die die jungen Christen gehabt haben, nämlich eine Menschheit, die vereint ist. Die vereint ist, mit Jesus Christus als große Gemeinsamkeit.

Ich stelle mir die Frage, ob die heutigen Christen diese Vision noch vor Augen haben, oder ob es ihnen mittlerweile genügt ihre Schäfchen im Trockenen zu haben. So mache Nachricht aus Rom lässt mich zumindest daran zweifeln. Und ich muss oft noch nicht mal bis nach Rom schauen. Da reicht ein Blick in mein Umfeld...

Ich wünsche mir, dass die Visionen der jungen Kirche von damals, heute wieder neu lebendig werden. Dass diese Visionen heute zumindest wieder vermehrt in den Fokus gerückt werden.

Vielleicht wünschen Sie, wünscht Ihr euch das auch? Dann sind wir schon zwei oder drei....

Sandra Hofer, Gemeindereferentin

für das Pastoralteam